

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

V. JAHRGANG.

N^o 75.

Montag am 16. Jänner

1843.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig, halbjährig 3 n. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig, halbjährig 4 n. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 100, im ersten Stock.

Krainische Volksgefänge, in deutscher Sprache nachgebildet.

18. Wie König Mathias sein Helenchen befreit. *)

I.

König Mathias sich vermählt,
Helenchen hat er auserwählt,
Das Mägdelein, jung und reizbeglückt,
Das Ungarn's gold'ne Krone schmückt.

Doch durch drei Tag' und Nächte bloß
Er seines neuen Glück's genoss,
Da zwitschert ihm ein Vögelein:
»Auf! du mußt jetzt dem Krieg dich weihn!«

»Mußt zieh'n an's End' der Wienermacht,
An Ungarn's Grängen in die Schlacht.«
Darauf der König also spricht:
»Jetzt in den Krieg zieh'n kann ich nicht.«

»Die Knechte sind mir müd' und matt,
Das Ross noch Hufbeschlag nicht hat,
Noch hat kein Schwert g'nug scharfen Rand,
Die Flinten sind noch nicht im Stand.«

Das Vög'lein mahnt, wie's wieder tagt,
Mathias sagt, was er gesagt,
Doch wie es mahnt das dritte Mal,
Steht schon das Heer in blankem Stahl.

Der König ruft Helenchen dann,
Die Königin, zu sich heran,
Er redet so zu ihr und spricht:
»Ueich muß ich zieh'n und Eil' ist Pflicht.«

»Muß zieh'n an's End' der Wienermacht,
An Ungarn's Grängen in die Schlacht,
Wenn dir die Nacht langweilig ist,
Sich Schläfrigkeit auf dich ergießt.«

»Zähl' ab die Goldstück', klein und groß,
Und hüte mir das feste Schloß;
Nicht in den Garten wage dich,
Sonst greift der Türk' dich sicherlich.«

Nun steigt er auf sein schnelles Ross,
Fort sprengt er aus dem weißen Schloß,
An's Ende hin der Wienermacht.
An Ungarn's Grängen in die Schlacht.

Die Krieger richten auf das Zelt,
Daf es dem König wohlgefällt,
Und jubeln, als er naht, ihm zu —
Dort jenseits hörst's, o Türk' auch du.

Jetzt durch der Feinde Schar er braunt,
Das nackte Schwert in seiner Faust;
Sein Schwert macht Plag bei jedem Streich.
Neun Köpfe fällt es stät's zugleich,

Da hört er singen in der Luft,
Das Vög'lein abermals ihn ruft;
Dreimal umfliegt's das Zelt im Nu,
Der König schaut's und staunt dazu.

Es setzt sich auf des Zeltes Krauß,
Und singt und trillert also d'rauf:
»Auf's Pferd, o König! und geeilt!
Hast fern vom Haus zu lang verweilt!«

»Und schaffst im fremden Land du Recht
Steh'n deine eignen Sachen schlecht.
Der Fried' in deinem Land ist hin,
Entführt ist deine Königin.«

»Herangesprengt der Türke kam,
Und mit sich fort dein Weib er nahm.«
»Und ist's so?« spricht der König d'rauf,
»Willst etwa hemmen meinen Lauf?«

»Versuch', o Vögelein, mich nicht sehr,
Hab' ein gezogenes Gewehr!« —
»Und wenn ich ein Versucher bin,
Nimm meinen Kopf, mein Leben hin!«

Der König springt auf's Pferd in Hast,
Gleichwie der Vogel auf den Ast,
Und also schnell nach Haus er flucht,
Wie eine Wolf' am Himmel zeucht.

Und bis an sein gemauert Schloß,
Sein weißes Wohnhaus, steigt sein Ross,
Da stellt die Dienerschaft sich dar,
Voran der Näherinen Schar.

Und Alle jammern, seufzen schwer,
Vergießen Thränen, klagen sehr.
Der König aber also spricht:
»Ihr Diener, sag' ich, jagt mir nicht.«

»Oh' noch drei Tage sind dahin,
Bring' ich euch heim die Königin.

*) Siehe der „Slovenske péšni, krajskiga naróda“, zweiten Band, Seite 42.

Doch eh', ihr Knecht', ich gehe d'ran,
Sucht unterhalb als Mensch mich an."

»Ningsum schert mir die Haare nun,
Nicht anders als die Mönche thun.«
Von Mäusen wie ein Türk' er prangt,
Der Rock ihm bis zur Ferse langt.

Mit blankem Schwert er sich bewehrt,
'ne rothe Schärpe ziert das Schwert,
Er birgt ein Kreuz im Rock geschwind,
Und treibt's wie Donner, Blitz und Wind.

Ein feurig' Ross er jetzt sich wählt,
D'rauf er sich gleich im Sattel hält;
Es tönt der Huf, Staub wirbelt auf,
Und Sand und Funken sprüh'n vollauf.
(Beschluß folgt.)

Die Straßenzüge in Krain. *)

Von Professor Dr. Klubek.

Eine der erfreulichsten Erscheinungen in der Administration der neuesten Zeit ist die Anlegung neuer und die Vervollkommnung schon bestehender Straßen. Während nur vor noch 50 Jahren in Krain die Verbindungen zwischen den Gemeinden, ja selbst zwischen den Nachbarprovinzen, in Saumstegen, oder zur Zeit einer ungünstigen Witterung nicht fahrbaren Wegen bestanden, findet man gegenwärtig das Land nach allen Richtungen mit den besten Straßen durchzogen, und der Landbewohner sieht sich nicht mehr genöthigt, auf das gesellige Leben — die erste Bedingung der Civilisation — mit seiner Nachbargemeinde Verzicht zu leisten, und viele seiner Erzeugnisse bloß zur Befriedigung der eigenen Bedürfnisse zu verwenden, oder mit vielen Beschwerlichkeiten zu Markt zu bringen.

Wenn gleich die Geschichte der Menschheit in der Buchdruckerpresse das Mittel erblickt, durch welches die Gesammtheit am kräftigsten davon befreit wird, das Geleise des Einzelnen, von vorne beginnend, betreten zu müssen; durch welches der Gedanke des Einzelnen zu einem Gemeingut, und das Verschwinden ganzer Völker, welche gleich Orionen über den Horizont des Wissens Licht verbreiten, nicht mehr möglich wird; so muß der Staatswirth und der Politiker in den Eisenbahnen und Locomotiv-Maschinen, der Alles zur Anschauung bringenden Presse, nicht allein eine Reform in dem Welthandel, in dem Manufakturwesen und der Urproduction erblicken, sondern sie müssen beide gewärtigen, daß die Intelligenz der Völker steigen, daß durch die gesteigerte Intelligenz das Staatsleben der Völker modificirt wird, und daß durch die schnelle und häufige Berührung so heterogener Potenzen neue Miasmen entstehen, Verheerungen unter den Nationen anrichten, und vielleicht auf diese Weise das Hypomochlium der europäischen Stabilität verrücken dürften.

Zur leichteren Uebersicht der Straßen im Lande sollen die Straßenzüge, von den vier Commercial- und Poststraßen, welche die Provinz nach allen vier Himmelsgegenden fast unter einem rechten Winkel durchkreuzen, ausgehend, dargestellt, und die Hauptstadt als ihr Centralpunct angesehen werden.

*) Der Verfasser, der inzwischen die Provinz verlassen, hat diesen Aufsatz vor ein Paar Jahren geschrieben. Sollte etwa die Zeit stellenweise Berichtigungen oder Ergänzungen wünschenswerth gemacht haben, so würden wir, wenn uns solche zukämen, dieselben als Nachtrag zu dem vorliegenden Artikel seiner Zeit mittheilen. A. d. K.

1. Die wiener Commercial- und Poststraße.

Dieser Straßenzug beginnt in der Hauptstadt, geht in nordöstlicher Richtung über Ischnutsch, Tersain, Domschale, Podpetsch, St. Oswald, und beträgt bis an die steiermärkische Gränze, bei Unter- und Obertrojana, 5 Meilen 3100 Kfst., und bis Wien 55 ½ Meile. Auf diesem ganzen Straßenzuge befinden sich 23 Poststationen, mit Ausschluß der Abfahrts- und Anlangstation.

Die vorzüglichsten Hindernisse auf dieser Straße sind im Bereiche der Provinz:

a. die geringe Breite der Straße im Dorfe Ischnutsch, Stal bis Domschale, über den Berg Schelodnig, von Podpetsch nach Kraxen und von Utschaberg bis Trojana;

b. die Berge Sand-Utschach (bei St. Oswald) und der Trojanaberg.

Dieses Hinderniß kann, mit Ausnahme des Trojanaberges, durch Umlegung der Straße längs des bei St. Oswald fließenden Baches Radomla leicht beseitigt werden.

Die Verzweigungen der wiener Commercial- und Poststraße sind:

A. Gleich hinter der Cavebrücke links lenkt die Straße nach Flödnig und Krainburg. Ihre Länge beträgt 2 Meilen 3170 Kfst.

B. Vor dem Dorfe Dobrova wendet sich rechts eine Straße, welche ursprünglich nur nach Lustthal und St. Helena führte, und bis dahin 1 ¾ Meilen beträgt. Von der Hauptstadt bis Lustthal sind 2 ½ Meile. Im Jahr 1838 ist dieser Straßenzug der Art verlängert worden, daß er über Doubsko, Snoschet, Fischern und Höttsch bis Ponnovitich führt und 3 ¼ Meilen im Ganzen beträgt. Beim Dorfe Tersain wendet sich links die Straße nach Stein, welche durch das Luchinerthal bis an die steiermärkische Gränze bei Möttnig führt, und 4 Meilen 19170 beträgt. Bis Stein sind 3 Meilen weniger 292 Kfst.

Da auf dieser Straße durchaus keine Berge zu passieren sind, so würde bei ihrer vollendeten Herstellung ein Frachtwagen von circa 60 Cntr. auf diesem Wege um mehrere Stunden früher an der Gränze von Steiermark, als auf der Commercial-Poststraße, anlangen.

(Fortsetzung folgt.)

Sagen aus Steiermark.

Von Dr. Rudolph Vuff.

(Fortsetzung.)

2. Die Edlen von Luchern.

Wenn man sich Eilli von der Seite von Gonobich aus nähert, so ragen zur Linken drei Kirchen hinter einander, eine kleine Stunde vor Eilli, hervor. Etwas näher gegen die Straße aber steht ein schöner ländlicher Sitz, von ein Paar Bäumen beschattet. Denken wir uns zurück in die zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts, so finden wir an dieser Stelle ein weites Forstgehege, und mitten darin ein einfames Haus, welches der alte Förster Jörg mit seinem mürrischen Sohne Simon bewohnte. Wenn der Alte mit seiner ungeschwächten Kraft den Wären mei-

sterte in den heimischen Forsten, so war es dem Jungen ein Kinderspiel, den Hirsch im Laufe zu überholen; wenn dem Alten eine Wunde, die ihm der grimme Eber mit blankem Hauer riß, wie ein kleiner Aderlaß vorkam, so war dem Jungen ein Sprung über einen Abgrund von ein Paar Klaftern, oder von einer hohen Eiche auf den rauhen Boden, eine lustige Uebung der allzugelenkigen Glieder. Niemand nahte gerne dem Hause, denn die beiden Männer waren ungestaltlich und zänkisch, und von einem anderen Kleinode, welches die unscheinbare Hütte umschloß, von der schönen Rosa, wußten selbst die Nachbarn nicht viel mehr, als daß sie schön und stolz, und des alten Förger Tochter; denn ihr weiter nahe zu kommen, schien weder in ihrem Wunsche, noch den Burschen eine besondere Lust zu machen, da Armbrust und Weidmesser der beiden Förster als unerwarteter Willkomm leicht bevorstehen konnten.

Nur Einer fand den Weg in den Forst, und durchselben zur Hütte in mancher trüben Stunde der Nacht; es war der Herr des Bodens, es war Cilli's weit gefürchteter Graf Hermann der Erste. Was allen Jünglingen unmöglich dünkte, sich Rosa's Gunst zu gewinnen, das hatte er bewirkt: wenigstens er glaubte, es bewirkt zu haben, denn die schöne Rosa war freundlich auf seine freundlichen Worte, sie glaubte ihm blindlings, daß er nur des Grafen Leibdiener sei, sie versprach ihm, sicher weder dem Vater noch dem Bruder irgend Etwas zu entdecken von seiner Bewerbung, und sie schien Wort gehalten zu haben, denn er konnte sich ungestört unterreden mit ihr am Fenster. Aber im Grunde war Alles nicht so. Das kluge Mädchen hatte gleich im Anfange den Rang und die Pläne ihres Anbeters durchschaut, und nicht ermangelt, Bruder und Vater davon in Kenntniß zu setzen, welche nun ihrerseits nicht müßig blieben, den nächtlichen Freund zu beobachten, und seine Worte so lange zu belauschen, bis einst Simon die Galle übernahm, so daß er vortrat, und seinen eigenen Gutsherrn mit derben Worten heimwies. Hermann zog das Schwert, und erst als ihm Rosa selbst erklärte, sie wisse gar wohl, Wer er sei, und bitte ihn als gehorsame Magd, seinen Rang nicht zu vergessen, und abzulassen von einer Bewerbung, die den höchsten Grafen im Lande nicht ziere, steckte er das Schwert grollend ein, und verließ aufgebracht das Försterhaus.

Jörg und Simon sahen nur zu wohl ein, daß es um sie geschehen sei, und sie am klügsten thun würden, in aller Stille in weite Ferne zu flüchten. Schnell hatten sie ihre wenigen Habseligkeiten geordnet, und schon war der Tag zur Flucht festgesetzt, bis zu welchem sie abwechselnd die Nachbarschaft der Hütte umspähten, um nicht von Dienern des Grafen überrascht zu werden; denn schon damals verschwand so Mancher in den Thürmen von Cilli, der nie wiederkehrte an's Sonnenlicht.

Eines Abends hörte Jörg, als er eben im Walde streifte, entferntes Gepolter; er legte das Ohr auf den Boden, und vernahm deutlich Hufschläge und rassende Rüstungen. „Im schweren Eisengewande rücken sie nicht aus, ein Paar Weidmänner zu fangen“, dachte er, stieg auf

einen Baum, und bemerkte zu seinem Erstaunen, daß die ganze Nordostseite des Waldes von Kriegsvolke besetzt sei, das nach Tracht und Sprache aus Bosnien zu kommen schien. Wie ein Blitz durchzuckte ihn der Gedanke, daß er jüngst gehört von Mißthelligkeiten zwischen dem Cilliergrafen und Stephan, dem Despoten von Bosnien; eben so schnell war es ihm klar, daß dies einen Ueberfall von Cilli bezwecke. Die alte Treue siegte, und da er ganz richtig einsah, die Feinde würden im Walde sich wohl bis tiefer in die Nacht verbergen, so schlich er heim, theilte seinen Kindern mit, Was er gesehen, und wie er entschlossen sei, nach Obergilli zu eilen, und den gestrengen Grafen mit Gefahr des eigenen Kopfes zu warnen. Simon aber grollte dem Vater, daß er einen solchen Entschluß fasse, „die Schnelligkeit meiner Reine giebt eine bessere Bürgschaft für gutes Gelingen“, meinte er, nahm die Armbrust, empfahl Schwester und Vater dem Schutze Gottes, und flog wie der Pfeil vom Bogen gegen Cilli.

Nicht ohne Mühe gelangte er zum Grafen, der sorglos mit seinen Genossen beherte, die Stirne in Falten zog, als er den Jäger sah, und mit donnernder Stimme gebot, den kecken Burschen in Bande zu legen. „Das mögt Ihr thun“, rief Simon, „wenn Ihr nur früher noch Euch rüstet, die Bosniaken gewaffnet zu empfangen, welche sich im Walde zu Lüchern lagern, und, wenn ihr nicht vorsichtig genug seid, Euch gewiß noch heut zum letzten Grafen von Cilli machen.“

Der Graf fuhr auf, er kannte nur zu gut die Kriegsweise Stephan's. „Bringt mir den Burschen in sichere Bewahrung; weh' ihm, wenn er log.“

Sogleich traf Graf Hermann seine Anstalten, besetzte Cilli mit auserlesener Mannschaft, und legte sich mit fünfzig Reitern in einen Hinterhalt an der Woglein. Kaum war eine Stunde verfloßen, als sich in gedrängten Scharen die Bosniaken näherten, und von der dunklen Nacht begünstiget, sich in die Gräben warfen, um von dort nur leise die Mauern zu erklimmen. Jetzt mit einem Male wurde es lebhaft, Hunderte von Fackeln flammten auf, Steine hagelten nieder, siedendes Wasser ergoß sich in Strömen, und als die Bosniaken, überrascht von dem üblen Empfange, in scheue Flucht sich warfen, stürzte mit wildem Ungeflüm die Reiterschar aus dem Hinterhalte in ihre aufgelösten Glieder, und begannen ein so grimmes Schlachten, daß mit dem Anbruch des Morgens kein Feind mehr in der Umgebung von Cilli war.

Nun kehrte der Graf heim, rief den Förstersohn vor und fragte ihn, welchen Lohn er wünsche für seine Treue. „Keinen“, erwiderte Simon trocken. „Nun denn, so möge deine Treue all den Deinigen frommen, und das wackere Lüchern möge adelig sein mit seinen Söhnen und Töchtern auf immerdar.“

Zeit jener Zeit entstand das Edeltum Lüchern, dessen Gemeinde adelige Rechte besaß, dessen Söhne und Töchter keine Heirath außer ihrem Bezirke suchten.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Landeschronik.

Die milde Witterung, die uns im Spätherbste 1812 so lange anhielt, ließ in den hiesigen Umgebungen Pflanzen zur Blüthe gelangen, die sonst nur der Frühlingssonne ihre Corollen entfalten. So sah man z. B. auf apriken Matten und Bergabhängen nicht sparsam die *gentiana verna*, die *primula acaulis* und andere das neue Jahr in der vollsten Entfaltung begrüßen.

Neues aus der Monarchie.

Gräfenberg.

Stand der Fremden am 17. December 1812, nach einem Bericht der „Moravia“:

Gräfenberg	95	Curgäste,	17	Diener
Freiwaldau	149	„	57	
Lindewiese	10	„	—	

328.

Gasbeleuchtung in Wien.

Der Stockmeisenplatz ist durch eine kolossale Gaslampe, denen am Graben ähnlich, abends und nachts erleuchtet. Bald wird man auch das Zifferblatt am Stephansthurm nächstlich erleuchtet sehen.

Auswärtige Neuigkeiten.

(Der Aetna.) Die erste heftige Eruption desselben hat sich gemildert, die letzten Auswürfe bestehen nur aus Asche, Sand und Schlacken. Die Breite des Lavastromes beträgt beiläufig 580 Fuß, die Höhe etwa 22; bis jetzt berührt er noch keine angebauten Strecken, und ist über 2 Stunden von der ersten Pflanzung entfernt. —

(Neuer Pflug.) Ein Lieutenant in Chronen, Grylenswärd, hat einen Pflug erfunden, welcher zwei Furchen zugleich pflügt; er soll, nach der Meinung Sachverständiger, zweckmäßig sein, und leicht gehen. —

(Ein Leichenbegängniß.) Der „augsburger Hausfreund“ erzählt: In einem Städtchen unweit Würzburg sollte dieser Tage eine Leiche zur Erde bestattet werden. Ernst und gemessen, wie es sich ziemt, hatte der Zug, die Schuljugend voran, den Kirchhof erreicht; die Träger mit der Bahre näherten sich bereits dem Grabe, als plötzlich der Ruf: „Ein Hase! he, he, ein Hase!“ die versammelte Menge in eine ungewöhnliche Bewegung versetzte. Der Hase, früher wahrscheinlich von Jagdhunden verfolgt, hatte in dem Weinhäuschen des Kirchhofes ein sicheres Asyl zu finden gehofft, und sich daselbst verborgen. Eine unglückliche Bewegung, und der Flüchtling war der lieben Schuljugend preisgegeben; nur wenige Augenblicke bedurfte es, die Ruhestätte in einen lustigen Tummelplatz zu verwandeln, auf welchem die Leidtragenden, ihren Schmerz vergessend, sich umhertrieben. An die Leiche ward, so sehr auch der Geistliche und der Schullehrer mit Ernst wie mit Milde die zerstreute Heerde wieder um sich zu sammeln versuchten, nicht eher gedacht, bis der Hase erlegt, und das Treibjagen zu Ende war. Die Schuljugend erhielt am folgenden Tage Mann für Mann Stockprügel, und der Lehrer von derselben, als Beweis der Erkenntlichkeit für die empfangenen Wohlthaten, den Hasen. —

Offenes Schreiben aus Graz.

(Zufällig verspätet.)

(Beschluß.)

Unsere Oper hier dürfte unter gegenwärtigen Verhältnissen gut geheißen werden, und wir können dem Herrn Director Funk für die Auf-

führung der „Hibellinen“, der „Jüdin“, des „Wilhelm Tell“, der „Luceria Borgia“ ic. als für gut gelöste Aufgaben danken. Mad. Kließ, Ehnes erfreut sich stüts eines stürmischen Applauses. Mlle. Lengwary, eine bescheidene, stüts anmutige und beliebte Sängerin, steht Mad. Kließ, Ehnes würdig zur Seite, und leistet Vortreffliches, jedoch die Opernheroine bleibt Mlle. Hoffmann, mit einer klangreichen, wohl ausgebildeten Stimme, einem Contre-Alt mit einer höhern Sopranlage, einer äußerst lieblichen Gestalt voll Jugendfülle.

Minder rühmlich, jedoch genügend, dürfte von dem männlichen Sängersonale zu urtheilen sein. Hr. Erl, erster Tenor; seine hohe Stimmnote ist kräftig, die mittlere und tiefe hingegen sehr schwach, daher sie bei mehrstimmigen Stücken öfters gänzlich verschwindet: dergleichen der zweite Tenor, Hr. Henkel, mehr dem Salon als der Bühne anzuhören scheint. Hr. Winkler, Bariton, ist stüts eine angenehme Erscheinung mit seiner schönen, klangreichen Stimme, so wie Hr. Ullram, der durch sein schönes Spiel, verbunden mit einem kräftigen und angenehmen Wase, zum besten Wesingen des Ganzen eifrigst das Seinige beiträgt. Die Herren Herger, zweiter, und Seidl, erster Bass, erfreuen sich ebenfalls der Gunst des Publicums.

Was eine nähere Beurtheilung unserer Schauspieler anbetrifft, so gebührt der Preis den Herren Chauer und Krenner, welcher erster, als Matador unserer Bühne, besonders alte Rollen, denen ein redlicher Charakter zum Grunde liegt, mit unübertrefflicher Gewandtheit, Treue und naturgemäßer Würde zu behandeln weiß. Hr. Krenner ist als Intrigant vorzüglich. Kilburne in „Nacht und Morgen“ ist seine Ulanrolle zu nennen.

Die Herren Remark und Kienner, komische Darsteller, ihrem Fache gewachsen, wissen ihr Publicum stüts auf die genügendste Weise zu unterhalten. Auch Hr. Ullram, der vorher besprochene geschickte Bassist unserer Bühne, welcher sein Talent auch im Schauspiele schon einige Male mit dem besten Erfolge versuchte, und sich die Gunst des Publicums auch in dieser Sphäre der Kunst so schnell zu gewinnen wußte, würde bei einer etwas größeren Deutlichkeit seines Vortrages den gehörigen Effect niemals verfehlen.

Hrn. Conradi, als Heldenpieler geschätzt, dürfte es jedoch zum wohlgemeinten Rathe dienen, in seinem Spiele nicht manchmal etwas zu stark aufzutragen, so wie auch dem Liebhaber, Hr. Liebold, bei dem übrigen das leidige Extemporiren beinahe schon zur Gewohnheit geworden zu sein scheint.

Unter dem weiblichen Personale bilden ein schätzenswerthes Kleeblatt die Damen Mad. Wahrhaftsky, Delle, Eppert, Gebhard und Wildaer; sie sind jederzeit gern gesehene Erscheinungen.

Nach dem die vielseitig schon so heißlich erwünschte Zeit nunmehr mit Riesenschritten herannahet, wo der Carneval sein Unwesen beginnt, so dürfte es auch hier nicht ganz überflüssig sein, auf zwei Bälle aufmerksam zu machen, welche zu den gespanntesten Erwartungen berechtigen. Der erste am 18. k. M. ist der Juristenball, welcher zum ersten Male, nach langer Zwischenzeit wieder unter diesem seinem ursprünglichen Namen gegeben, und unstreitig an Eleganz und Ausstattung, so wie durch die Wahl einer ausgezeichneten Gesellschaft hervorglänzen wird. Der zweite, welchen ich dem vorgenannten würdig zur Seite stellen zu dürfen glaube, wird am 26. k. M., arrangirt von Hrn. Eduard Eichler, st. st. Tanzlehrer, im hiesigen Redoutensaale Statt finden. Nachdem dieser Tanzlehrer im kommenden Frühjahr auch Laibach zu besuchen, und alldort durch einige Zeit sich seinem Berufe zu widmen gedenkt, so dürfte es hier nicht am unrechten Orte sein, ihn hiemit wohlverdientermaßen bestens anzuempfehlen. Besonders zeichnen sich seine Alpenzüge, Mazurs, Tempêtes, Menuets und die doppelte Polka aus.

Was Ihnen ferner als Neuigkeiten nicht uninteressant erscheinen dürfte, ist, daß im botanischen Garten des hiesigen st. st. Joanneums eine Büste des Professors Mohs aufgerichtet worden ist, wobei jedoch keine besonderen Feierlichkeiten Statt fanden. Ferners, daß die erste Gaslampe, welche in Graz brennen soll, kommende Woche in dem Handlungsgewölbe der Gebrüder Rospi angezündet werden wird.

Zum Schlusse empfangen Sie noch meinen herzlichsten Glückwunsch zum kommenden Neujahr, und genehmigen Sie die Versicherung der ausgezeichneten Achtung ihres wohlgeneyten

Narcis Mithal.